Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. **№ 92.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 14. November 1844.

Die Befreiung Mindens im Jahre 1758.

Eine historische Novelle.

(Fortsetzung.)

„Verzeihung wegen meiner Hast, gnädiges Fräulein!" sagte er. „Ist Ihr Herr Vater zurück?"

Das Mädchen hatte sich bei seinem Eintritt schnell gesammelt. Doch seine Eile, der bedenkliche Ausdruck seines Gesichts, am meisten aber seine Frage selbst, erfüllten sie schnell wieder mit Unruhe. „Mein Vater ist nicht zu Hause," erwiederte sie, „gestern hat er die Stadt verlassen. Zwar hat er nicht bestimmt, wann er zurückkehren werde, aber dennoch hat sein Ausbleiben mich seit einer Weile besorgt gemacht."

„Auch mich," fiel der Bürgermeister, noch bedenklicher ein.

„Sie machen mich ängstlich, Herr Möller," entgegnete das Fräulein. „Darf ich um die Veranlassung Ihrer Erkundigung bitten? Sie sind Freund meines Vaters."

„Schlimm in der That," sprach der Bürgermeister nachsinnend für sich und ohne ihre Frage zu hören.

„Ritt er allein aus?" fragte er dann wieder rasch.

„Sein Neffe begleitete ihn," erwiederte das Mädchen erröthend.

Der Bürgermeister sann noch einen Augenblick nach. „Eile thut Noth!" sagte er dann wieder für sich. „Vielleicht steht bis jetzt noch Alles gut und es gelingt mir, ihn zu warnen, ehe er die Stadt erreicht. Gnädiges Fräulein," fuhr er, zu diesem sich wendend, fort, „wenn Ihr Herr Vater heute oder morgen nicht zurückkömmt, so sein Sie ohne Sorgen. Uebermorgen erfahren Sie mehr von mir. Sollte er aber heute Morgen zurückkehren, so sagen Sie ihm, ich sei hier gewesen und lasse ihm die äußerste Vorsicht anrathen." Er wollte sich schnell entfernen, doch Minna, von jedem seiner Worte ängstlicher gemacht, hielt ihn zurück.

„Lieber Herr Möller," bat sie mit fast zitternder Stimme, „was ist's mit meinem Vater? was wissen Sie von ihm? Theilen Sie es mir mit; befreien Sie mich von meiner entsetzlichen Angst."

„Nichts, nichts, mein Fräulein!" erwiederte er immer eiliger; „seien Sie unbesorgt, es wird Alles gut gehen." — Und damit eilte er fort, schnell sich von ihr losmachend.

Das Mädchen blieb mit einer Angst zurück, die mit jedem Augenblicke peinlicher wurde. Die letzten Worte des Bürgermeisters waren um so weniger geeignet gewesen, sie zu beruhigen, je mehr sein bedenklicher Ton und seine ängstliche Eile sie Lügen gestraft hatten. Und doch konnte sie keinen Grund ersinnen, woher ihrem Vater eine Gefahr und zwar so plötzlich drohen könne. Stand er doch mit der ganzen Generalität im be-

sten Vernehmen. War er doch allgemein als ein eifriger Franzosenfreund bekannt. Ja, sprach man es nicht sogar laut genug aus, daß er mit dem französischen Feinde zum Verderben des eigenen Vaterlandes in einer ganz engen Verbindung stehe. Was konnte er denn verbrochen haben? Oder sollte — ihr Herz klopfte höher bei dem Gedanken — sein ganzes Betragen nur ein Spiel gewesen sein, um den Feind zu täuschen? Sollte er der Verräther des Vaterlandes geschienen haben, um dessen Freund desto sicherer sein zu können? Doch nein — das war ja nicht möglich; keine Wahrscheinlichkeit lag dafür da. Sein Charakter schien zwar ein edler zu sein; allein, fern von ihm erzogen, und erst seit einem Jahre mit ihm vereinigt, konnte sie um so weniger sagen, daß sie ihn ganz kenne. Und zeigte er nicht auch dem Franzosen sich in einem edlern Lichte? Und dann, war sein Betragen wirklich nur eine Maske, warum denn auch gegen sie, die leibliche Tochter, eine solche beibehalten, zumal da sie doch oft die Gelegenheit ergriffen hatte, ihm ihre reine Vaterlandsliebe und ihre unbegrenzte Ehrfurcht gegen ihren großen König zu zeigen? Alle ihre Zweifel, mit denen sie schon so oft gerungen, bestürmten sie auch jetzt auf's Neue. Bei den entscheidenden Anlasse brachten sie mit doppelter Gewalt einen Zwiespalt in ihrem Innern hervor, den sie vergebens zu beschwichtigen suchte. Ein Besuch, der nicht unwillkommener sein konnte, als gerade in diesem Augenblicke, vermehrte die Unruhe ihres Herzens. Herr von Deilwitz, ein Deutscher von Geburt und Rittmeister in französischen Diensten, trat herein. Das Verhältniß, in dem der Oberst Schöllheim zu den französischen Offizieren stand, hatte ihm dessen Haus geöffnet und eine Bekanntschaft mit dem Fräulein verschafft, der er jeden Tag mehr Wärme und Innigkeit zu geben sich bemühte. Obgleich das Fräulein sich gegen ihn immer mehr mit den kalten Formen der Convenienz umgab, so nahm er doch immer mehr den Ton der Ungezwungenheit und einer gewissen zudringlichen Galanterie gegen sie an. Auch jetzt nahte er sich ihr mit einem süßlichen Wesen, das ihr, in ihrer augenblicklichen Stimmung, um so mehr zuwider war, als es von einem lauernden, und, wie es ihr schien, boshaft lauernden Zuge in seinem Gesichte begleitet wurde.

„Ich freue mich unendlich, meine schöne Gnädige," hob er mit leiser einschmeichelnder Stimme an, „Sie so wohl zu sehen. Ich betrachte es als ein doppeltes Glück für mich, Sie hier allein zu treffen. Der heutige Tag, mein Fräulein, ist ein sehr wichtiger für mich, und, wenn mich nicht Alles täuscht, so beginne ich in diesem Augenblicke eine Stunde, die ihn noch wichtiger für mich machen soll. Der Graf von Clermont hat mich zum Major befördert. Bald muß ich ihm folgen, um bei Hameln, wo er seine ganze Armee zusammenziehen wird, meinen neuen Posten anzutreten. O, mein Fräulein, dürfte ich ein holdes Glück mit mir auf den Weg nehmen?" Er schwieg, sah sie aber zärtlich an — sie wandte verlegen ihre Augen von ihm ab. „Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu Ihrer Beförderung," sagte sie, „ich gönne es Ihnen gewiß auch, daß Sie jedes mögliche Glück mit auf ihren Weg nehmen."

„In der That!" rief er freudig. „Aber es ist ein schönes, hohes Glück, das ich mit mir nehmen möchte — das höchste, das beneidenswertheste, mein liebenswürdiges Fräulein!"

„Auch das beneidenswertheste Glück gönne ich Ihnen gern," erwiederte sie, nicht ohne leisen Spott. Doch er fühlte diesen nicht.

„Sie haben es in Ihrer schönen Hand," fuhr er fort. „Ein Wort von Ihren holden Lippen, und es ist mein."

„Ich verstehe Sie nicht," entgegnete sie, verlegen werdend.

„O, mein Fräulein!" lispelte er mit höchster Zärtlichkeit; „sollte Ihnen allein das schöne Glück unbekannt sein, das eine beseligende, das alle Erdenbewohner umschließt und das nur die Schönheit gewähren kann?"

Eine unvermuthete Erscheinung überhob zum Glück das Fräulein der Beschwerde, ihm eine Antwort geben zu müssen. Ein alter Mann in einer abgetragenen Bedienten-Livré trat plötzlich durch die leise geöffnete Thür in's Zimmer. Er ging gebückt unter der Last seiner Jahre, sein Kopf war grau, sein Gesicht fahl und voll Runzeln, nur sein lebhaftes, frisches Auge schien dieser Zeichen des Alters zu spotten. Langsam ging er auf das Fräulein zu und fragte dieses, ob er nicht die Ehre haben könne, den Obersten von Schöllheim zu sprechen. Als sie ihm antwortete, daß dieser nicht da sei, sie ihn aber mit jeder Stunde zurückerwartete, bat er sich die Erlaubniß aus, auf ihn warten zu

dürfen. Unterdessen war das Fräulein, welches den alten Mann fixirt, auf einmal leichenblaß geworden. Sie wagte es nicht, weder ihn, noch den französischen Offizier mehr anzublicken, vielmehr stand sie verwirrt, mit niedergeschlagenen Augen da. Der Alte mußte seine Bitte zum zweitenmal wiederholen und auch jetzt antwortete sie ihm nur zerstreut: „Gut, gut. Der Vater wird ja bald zurückkehren.“ (Fortsetzung folgt.)

Dank.

Eine gute Sache, und gewiß ist die der Kleinkinderbewahr-Anstalten eine solche, findet doch immer Freunde und Förderer. Dies habe ich durch das am 10ten c. zum Besten unserer Anstalt gegebene Concert wiederum erfahren und gern gestehe ich ein, daß die gemachte Erfahrung eben so wie die bewiesene Theilnahme meinen Muth erhöhet und meinen Vorsatz, auch durch unsere Anstalt unter der Hilfe des Herrn unserer Commune Gutes zu wirken, verstärkt haben. — Am Abend des vorgenannten Tages habe ich aus dem Grunde meiner Seele Dem gedankt, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche. Weshalb ich dankte, weiß Jeder, der ein Theilnehmer der gebotenen Kunstgenüsse war. Aber auch Menschen muß ich danken, Menschen, die mir um so theurer werden, je mehr sie ein Werk fördern helfen, dessen Fortgang mir so sehr am Herzen liegt. Darum aufrichtiger Dank dem Königl. Kreis-Physikus Herrn Dr. Gröbenschütz, der schon früher mit der Idee, zum Besten der Anstalt eine musikalische Unterhaltung zu veranlassen, mir entgegen kam und unter manchem Opfer an Zeit und Kraft diese Idee zu allgemeiner Zufriedenheit verwirklichte. — Aufrichtigen Dank dem Herrn Auditor Atzler, der die Kräfte, die sich willig ihm darboten, zu schönem Zwecke verwendete und seine ohnedies spärliche Muße deshalb noch mehr beschränkte. — Aufrichtigen Dank den hochgeehrten Damen, die bei der ersten Ansprache geneigt waren, ihr schönes Talent zum Besten Hilfsbedürftiger zu verwenden und uns in den Stand zu setzen, unserer großen Kinderschaar Gutes thun zu können. — Und was soll ich Euch sagen, Männer von der Liedertafel und vom Gesangverein? Ließe sich's thun, würde ich Jedem gern die Hand drücken, aber das vermag ich nicht, wenigstens nicht in der Wirklichkeit. Nun, so nehmet im Geist meine Hand, nehmt auch Ihr meinen aufrichtigen Dank. Eure Leistungen haben nicht blos einige Stunden höhern Genusses geschaffen, sie haben noch mehr gethan. Die harmonischen Töne sind verklungen, der Sang voll Kraft und Kern, voll Einfachheit und Kunst, der Sang, in dem Milde und Gewalt sich so einten, daß wir Eurer Führer und Eurer uns freuten, ist vorüber, aber ein anderes ist geblieben, Eurer vereinten Anstrengung edle Folge, die uns in den Stand setzt, manchem Bedürfnisse abhelfen zu können. Wackere Männer, seid herzlich bedankt; wer möchte Eure Bestrebungen verkennen, wenn diese geistigen Genuß wirkend, Gutes stiftend an das Licht treten. Auch allen Menschenfreunden, die so zahlreich versammelt waren, allen!, die aus der Ferne kamen oder unserem lieben Grünberg angehören, sei ein Wort herzlichn Dankes gesagt und ist das Wort nur kurz, mögen sie überzeugt sein, der Dank ist tief empfunden.

Die Einnahme des zum Besten der Anstalt veranlaßten Conzerts beträgt mit Einschluß der von der Frau Herzogin von Sagan-Talleyrand Durchlaucht uns gütigst zugewiesenen Summe und ohne Abzug der im Augenblick noch nicht zu meiner Kenntniß gekommenen Unkosten 94 rtlr. 20 sgr. 6 pf. Welche bedeutende Aushilfe für uns, das wird ermessen werden, wenn ich sage, daß zur Zeit 155 Kinder die Anstalt besuchen, und 38 Kinder täglich von derselben beköstigt werden: das wird erkannt werden, wenn man unsrer Weihnachtssorgen gedenkt. Denn nach vorläufiger Ermittelung haben 60 Kinder beinahe gänzliche Bekleidung nöthig, und doch dürfen wir, um unsere Bestände nicht zu schwächen, die Kasse der Anstalt nicht angreifen, wir müssen im Gegentheil darauf denken, unsere Fonds zu vermehren. Der günstige Erfolg des Conzerts hat einen schweren Stein auf unserem Herzen um vieles erleichtert und, ohne daß ich ungenügsam erscheinen und durch wiederholtes Bitten meine lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen verletzen möchte, hoffe ich doch im Stillen, daß sich hier oder da noch eine Hand finden wird, welche den Stein der Weihnachtssorgen noch mehr abwälzen hilft, indem sie uns irgend ein ihr nicht mehr brauchbares Kleidungsstück reicht. —

Schließlich versichere ich noch meine aufrichtigste Erkenntlichkeit der verehrten Dame von hier, die vom Besuch des Conzerts abgehalten, mir 1 Rthlr. zusendete; desgleichen dem Herrn Kaufmann Thi-

mann aus Neusalz und Herrn Kaufmann Gruschwitz, ebenfalls von dort, die beide die Kasse der Anstalt zu bedenken die Güte hatten. Harth.

Mannichfaltiges.

*Ein Gutsbesitzer in dem Gouvernement Saratow, Fürst Engalitschew, hat die wichtige Entdeckung gemacht, daß das zuverlässigste Mittel gegen den Biß toller Thiere eine Art Goldkäfer (cenlonia aurata) ist. Ein praktischer Arzt in dem genannten Gouvernement, Dr. Wagner, hat dieses Heilmittel genau untersucht, es vielfach an Menschen und Thieren erprobt und sich von seiner untrüglichen Kraft überzeugt. Nach seiner Angabe sammelt er diese Goldkäferart im Mai und Juni in waldigen Steppen-Flächen, namentlich in großen Ameisenhaufen, unter welchen sie, als Larven verpuppt, in festen Behältern verschlossen liegen. Die aus den Larven gekrochenen Käfer tödtet er sogleich, hebt sie in festverschlossenen Gefäßen auf und giebt sie den Kranken, als Pulver auf ungesäuertes, mit Butter bestrichenes Brod gestreut, ein, wobei er nichts, oder nur sehr wenig abgestandenes Wasser trinken darf. Vom Alter des Kranken, von der Zeit, die nach dem Biß verlaufen, und von der Periode der Krankheit hängt die Größe der Dosis des Mittels ab.

*Ein Pariser Schauspieler reisete in den Provinzen umher und gab da Gastvorstellungen. In Niort kam er auf eine geniale Idee, das Publicum in Masse zu seinem Benefiz in das Theater zu locken. Er kündigte nämlich an, daß Jeder mit dem Theaterbillet eine Nummer erhalten würde, die in einer Lotterie mitspiele, welche nach Beendigung des Stückes gezogen werden sollte. Der Gewinn sei — ein Schloß. Die guten Leute strömten in Massen in das Haus und harrten gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Endlich kam es zur Lotterieziehung, das glückliche Loos wurde gezogen und der Inhaber desselben von dem Künstler aufgefordert, auf die Bühne zu kommen. Der junge Schloßbesitzer wanderte mit klopfendem Herzen auf die Bretter und die Augen seiner Mitbürger waren neidisch auf ihn gerichtet. Oben auf der Bühne hielt der Veranstalter der Lotterie eine Glückwunschrede an den vom Glücke Bevorzugten und übergab ihm sodann — einen Nagel, noch einen und noch einen Nagel, fünf Nägel. Dann sagte er: „Jetzt haben Sie fünf Nägel (im Französischen cinq clous) und also ein Schloß (Saint-Cloud)." Die guten Leute in Niort lachten zuerst ihren angeführten Mitbürger aus, bald aber wendete sich ihr Groll gegen den Pariser Künstler, der sich einen so schlechten Witz mit ihnen zu erlauben gewagt hatte, aber der Mann hatte sich während des Sturmes mit der Casse klüglich aus dem Staube gemacht. —

*Selbst bei seiner Reise nach England konnte der König der Franzosen nicht verleugnen, daß er einmal Schulmeister gewesen war. So glänzend das Banket war, das ihm die Königin gab, als er zum Ritter des Knieband-Ordens geschlagen wurde, wie da die Tafel von Gold, Rubinen und Diamanten strahlte und mit den seltensten Gerichten die kostbarsten Gefäße aufgestellt waren, so konnte er doch den Wunsch nicht unterdrücken, am folgenden Tage die Schule von Eton zu besuchen. Es geschah und die Herren Lehrer merkten sogleich, daß sie in dem König einen Collegen hatten, auf den sie stolz sein können.

*Nahe bei Courcelles en Montaigne, im Departement der Haute-Marne, zeigte sich am Ende des September eine Wölfin, welche großen Schaden anrichtete und mehrere Kinder raubte, deren Schädel und Wirbelknochen man zerstreut im Walde fand. Ein junger Mann, Mercier mit Namen, aus dem oben genannten Orte, sah dieses Unthier auf dem Felde, ergriff einige wohlgerundete Steine und warf sie nach demselben; gut getroffen, gerieth die Wölfin in Wuth und ging nun ihrerseits zum Angriff über. Mercier wollte sie umarmen und erdrücken, brachte jedoch seinen Arm unglücklicher Weise in ihren Rachen — gänzlich ohne Waffen wäre er wohl verloren gewesen, wenn er nicht auf einen wunderbaren Einfall gekommen wäre — er biß selbst wieder und zwar der Wölfin in die Nase, und so ernsthaft, daß sie seinen Arm losließ, nun erdrückte er sie wirklich und schlug zu guter Letzt ihr mit einem tüchtigen Feldstein den Kopf entzwei. Er erhielt die ausgesetzte Prämie, und, was ihm mehr werth war, den Ruf des tapfersten Mannes der Gegend.

Druck und Verlag von W. Levysohn.